

NEUE LITERATUR

Škvarna, Dušan/Bartl, Július/Čičaj, Viliam/Kobútová, Mária/Letz, Róbert/Segeš, Vladimír: Lexikon der slowakischen Geschichte.

Bratislava 2002, Slovenské Pedagogické Nakladateľství 388 S.

Obgleich die Slowakei nicht nur geographisch, sondern auch historisch seit Jahrhunderten in engster Nachbarschaft mit der deutschsprachigen Welt lebt, wird sie fast nie für sich allein wahrgenommen. Die lange vorherrschende etatistische Geschichtsauffassung führte zu dem einzigartigen Phänomen, dass das Land – wenn überhaupt – dann vor 1993 nur als Anhängsel der ungarischen bzw. tschechischen Geschichte und selbst danach gleichsam automatisch nur im Vergleich mit anderen Ländern, überwiegend mit der Tschechischen Republik, wahrgenommen wurde.

Resultat dieser Situation war und bleibt ein dramatisches Fehlen von historischer Fachliteratur, insbesondere von allgemeineren Überblickswerken, die dem der slowakischen Sprache nicht mächtigen Publikum einen Zugang zur slowakischen Geschichte ermöglichen. Durch vollständige Absenz glänzte bis vor kurzem vor allem die Gattung der historischen Nachschlagewerke und Lexika. Das mit Unterstützung des österreichischen Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa und der Britischen Internationalen Schule in Bratislava im Jahre 2002 erschienene Lexikon der slowakischen Geschichte versucht, diese empfindliche Lücke zu schließen und dem deutschsprachigen Leser in gebündelter Form die wichtigsten Informationen über die Geschichte der Slowakei und der Slowaken zu bieten. Die Publikation ist eine erweiterte und geringfügig geänderte Übersetzung des gleichnamigen Lexikons, das vor einigen Jahren im slowakischen Original erschien und mittlerweile in zweiter Auflage vorliegt.

Das Lexikon entstammt der Feder von sechs ausgewiesenen slowakischen Historikern, die sich die Arbeit nach chronologischen Kriterien aufteilten: Július Bartl übernahm die Zeit bis 1458, Vladimír Segeš 1458-1614, Viliam Čičaj 1615-1780, Dušan Škvarna 1780-1918 und Róbert Letz die neueste Zeit 1918 bis 2000; am lexikalischen Teil wirkte auch Mária Kohútová mit. Das Buch besticht durch ein sehr schönes Äußeres und einen hochwertigen Ledereinband mit liebevoll gestalteter Titelseite.

Inhaltlich besteht das etwas weniger als vierhundert Seiten zählende Werk aus zwei quantitativ fast gleichen Teilen. Der erste Teil, das Kalendarium, erfasst in chronologischer Reihenfolge die wichtigsten Daten der slowakischen Geschichte von der Urzeit bis zur Gegenwart. Die Einträge sind kurz und bündig, halbfett gedruckte zentrale Wortverbindungen verweisen auf nähere Erläuterungen im zweiten, enzyklopädischen Teil. Der zweite Teil, das Lexikon im engeren Sinne, besteht aus etwa dreihundert alphabetisch angeordneten Stichwörtern, die die wichtigsten Begriffe, Daten und Fakten der slowakischen Geschichte näher erläutern. Dazu gehören

historisch bedeutungsvolle Ereignisse, aber auch Institutionen, politische Parteien, rechts-, wirtschafts-, kirchen- und kulturhistorische Termini. Verdienstvoll sind auch einige allgemeine Stichwörter, wie zum Beispiel „das Schulwesen“, die einen über die chronologischen Abschnitte hinausgehenden Überblick ermöglichen.

Das Kalendarium zerfällt in vierzehn Abschnitte. Sie fußen auf einer Gliederung, die Elemente der traditionellen historischen Periodisierung (Urzeit, Hochmittelalter, Neuzeit) mit politischen bzw. staatsrechtlichen, dynastischen und sozialgeschichtlichen Zäsuren kombiniert. Etwas unklar erscheint die begriffliche Bestimmung des Abschnittes „Neuzeit“ (1526-1711), der nicht mit dem gleich lautenden traditionellen historischen Periodisierungsabschnitt identisch ist, sondern dem Großteil jener Zeitspanne entspricht, die in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft traditionell als Frühneuzeit figuriert. Den einzelnen Abschnitten des Kalendariums sind einleitende Texte vorangestellt, welche die grundlegenden Merkmale und Probleme der jeweiligen Periode charakterisieren. Die einzelnen Statements sind allerdings in ihrem Forschungsansatz unterschiedlich gewichtet: Einige konzentrieren sich überwiegend auf das politische und geistig-kulturelle Geschehen, während andere vor allem strukturelle sozial- und kulturgeschichtliche Phänomene hervorheben. So zum Beispiel Dušan Škvarna, der die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts im Lichte der in der Slowakei jetzt rege diskutierten Modernisierungstheorie interpretiert.

Ein historisches Kalendarium bleibt immer eine Selektion, umso mehr, wenn es mit einem recht knappen Raum auskommen muss. Den Autoren ist zugute zu halten, dass sie es vermochten, eine breit gefächerte Auswahl zu treffen und neben den wichtigsten politischen Ereignissen auch bedeutende Entwicklungen in anderen Bereichen, von der Wirtschaft, Religion, Kultur und Bildung bis hin zum Sport, zu berücksichtigen. Die Autorengruppe bemühte sich auch darum, die slowakische Geschichte nicht isoliert zu betrachten, sondern in den breiteren historischen Kontext einzubeziehen. Diesem Anspruch konnte der Text allerdings nur dann gerecht werden, wenn allgemeineschichtliche Daten in den kausalen Zusammenhang mit der slowakischen Geschichte eingebettet wurden. Die bloße Erwähnung von dem deutschsprachigen Publikum ohnehin allgemein bekannten Ereignissen (dynastische Hochzeiten, kriegerische Handlungen außerhalb des Gebietes der Slowakei bzw. der Staaten, deren Bestandteil sie war, wie zum Beispiel der Aufmarsch der österreichischen und ungarischen Truppen in München 1742) ohne Erklärung ihrer historischen Interdependenz bzw. ihrer Bedeutung für die slowakische Geschichte stellt dagegen noch keine die nationale Geschichtsschreibung überwindende synoptische Zusammenschau dar. Marginale Informationen ohne jeden ersichtlichen Bezug zur slowakischen Geschichte (Hexenverbrennung 1728 im ungarischen Szeged) sind schließlich überhaupt entbehrlich, und ihre Einbeziehung in den Text ist in Anbetracht der allgemeinen Orientierung des betreffenden Kapitels wohl kaum anders als als zusätzlicher stiller Seitenhieb gegen die katholische Kirche zu verstehen. Positiv ist dagegen hervorzuheben, dass das Lexikon im Einklang mit seinem Titel (Lexikon der slowakischen Geschichte, nicht der Geschichte der Slowakei) auch den außerhalb ihrer Heimat lebenden Slowaken Aufmerksamkeit widmet und zumindest die wichtigsten Ereignisse aus ihrer Geschichte, vor allem wenn sie Rückwirkungen auf die Slowakei hatten, registriert.

Der zweite Abschnitt des Kalendariums (vom fünften Jahrhundert bis zum Jahr 1000), der slawischen Landname und den ersten Staatsformen der Slowaken gewidmet, ringt mit einigen Begriffen der historischen Terminologie, was freilich kein Spezifikum des vorliegenden Buches darstellt, sondern vielmehr die slowakische Mediävistik im Allgemeinen begleitet und unter anderem eine Konsequenz ihres noch relativ jungen Alters und langen Daseins im Schatten verschiedener politisch bedingter Interpretationszwänge (Beispiel: „Großmährisches Reich als erste gemeinsame Staatlichkeit der Tschechen und Slowaken“) ist. Obwohl die historische Wissenschaft nachgewiesen hat, dass es in der Geschichte niemals ein „slawisches Volk“ als Träger eines „slawischen Staates“ gegeben hat, sondern dass die Protagonisten immer Angehörige eines konkreten slawischen Ethnikums – in diesem Fall eben alte Slowaken – waren, bezeichnet das Lexikon die einheimische Bevölkerung der Slowakei bis ins 11. Jahrhundert nur pauschal als „Slawen“ und ihre Sprache als „slawische Sprache“ (im slowakischen Original heißt es wechselweise „slovanský“ oder unübersetzbar „slovenský jazyk“, manchmal aber auch „stará slovenčina“, das heißt „altes Slowakisch“). Diese terminologische Unsicherheit kontrastiert mit der für dieselbe Periode problemlosen Verwendung der Begriffe „deutsch“, „polnisch“ oder „magyarisch“, aber auch mit der vom Autor an einigen Stellen selbst verwendeten Terminologie: So im Titel des Abschnittes, in dem von den „ersten Staatsformen der Slowaken“ die Rede ist, oder im lexikalischen Teil, in dem das Fürstentum Nitra (Neutra) als „ältestes Herrschaftsgebilde der Slowaken“ charakterisiert wird.

Unverhältnismäßig viel Aufmerksamkeit scheint der Abschnitt über das Hochmittelalter (1301-1526), wohl noch unter dem Einfluss der „tschechoslowakischen“ Geschichtsschreibung, die im Hussitismus ein etwas künstlich hergestelltes „Verbindungsglied“ zwischen der slowakischen und der tschechischen Geschichte sah, diesem böhmisch-mährischen Phänomen zu widmen, das der slowakischen Entwicklung fremd war und in der Slowakei selbst bzw. dem damaligen Ungarn vor allem unter dem negativen Gesichtspunkt der kriegerischen Plünderungszüge wahrgenommen wurde.

Der Abschnitt, der sowohl bezüglich der Auswahl der Einträge im Kalendarium als auch im Hinblick auf die allgemeine Charakterisierung der Epoche am wenigsten ausgewogen erscheint, ist die Periode 1526-1711. In der Einleitung fehlt zumindest ein kurzer Hinweis auf die enorme – wenngleich lange übersehene – Bedeutung, die die osmanische Besetzung weiter Teile Ungarns und die anschließende Übersiedlung der obersten ungarischen Institutionen und die Verlagerung des politischen und kulturellen Lebens in die Slowakei für die Herausbildung der politisch-administrativen Identität des Landes und der nationalen Identität seiner Bewohner besaß. Es ist kein Zufall, dass gerade in dieser Periode in den Quellen deutscher, tschechischer, polnischer oder ungarischer Provenienz und Sprache vermehrt die Bezeichnung „Slowakei“, „Slováky“ oder „Tótország“ auftaucht. Die einleitende Passage konzentriert sich auf die Reformation und hebt – durchaus zu Recht – ihre Bedeutung für die Pflege der Nationalsprache und der Nationalkultur und für die strukturellen Verschiebungen in der Gesellschaft (Verbürgerlichung, Verstädterung) und die Veränderungen in deren Bewusstsein hervor. Leider marginalisiert oder ignoriert sie die

kultur-, geistes- und sozialgeschichtlichen Beiträge der katholischen Kirche und der katholischen Orden, insbesondere, aber nicht nur der Jesuiten und deren Universität in Trnava (Tyrnau) und später der Akademie (Universität) in Košice (Kaschau). Dieser Grundtenor, dessen Spuren auch im nachfolgenden Abschnitt 1711-1780 zu finden sind, dürfte dafür verantwortlich sein, dass außerordentliche katholische Leistungen überkonfessioneller, ja europäischer Bedeutung im Lexikon keine Erwähnung finden: so etwa die Kamaldulenser Bibel (1756-1759), die die erste moderne slowakische Gesamtübersetzung der Bibel und den ersten Versuch der Kodifizierung der slowakischen Schriftsprache darstellte; das Rituale Strigoniensis (1625), dessen Texte aus dem 14. Jahrhundert stammen und das älteste gedruckte Denkmal eines kontinuierlichen Textes in jener mittelslowakischen Sprache sind, die später zur endgültigen slowakischen Schriftsprache wurde; oder das erste lateinisch-slowakische Wörterbuch mit slowakischer Grammatik vom Kamaldulenser Mönch Štefan Romuald Hadbavný (1763).

Fehlende Ausgewogenheit kennzeichnet auch die inhaltlich zu den erwähnten Perioden gehörenden Stichworte „Gegenreformation“ und „Rekatholisierung“ im lexikalischen Teil des Buches. Die Stichworte – von zwei unterschiedlichen Autoren bearbeitet – differenzieren nicht genügend zwischen den beiden verwandten, aber nicht identischen Begriffen; sie erklären nicht, dass der erstere viel jüngeren Datums ist und erst auf die protestantische deutsche Geschichtsschreibung des 18. und 19. Jahrhunderts zurückgeht und dass der Prozess der katholischen Reform lange vor der Reformation begonnen und lange nach ihrem Auftreten vervollständigt wurde. Im Widerspruch zu den historischen Tatsachen hat man bei der Lektüre des Stichworts „Rekatholisierung“ (aber auch bei den jeweiligen Kapiteln im Kalendarium) den Eindruck, als hätte es sich exklusiv oder zumindest weit überwiegend um *gewaltsame* Rekonversion von Protestanten gehandelt. Diese Interpretation übersieht erstens, dass eine ganz wesentliche Dimension der Rekatholisierung *nach innen* gewandt und um die innere Erneuerung der katholischen Kirche bemüht war. Und zweitens ignoriert diese Interpretation, dass sowohl die Reformation als auch die Rekatholisierung in Ungarn – vielfach im Unterschied zu anderen Ländern – schrittweise und überwiegend gemäßigt verliefen. Diese Feststellung soll freilich nicht verleugnen, dass es im Kontext der politisch-militärischen Entwicklung, der Ständeaufstände und Kriege auf allen beteiligten Seiten auch konfessionell motivierte oder instrumentalisierte Gewalttaten gab. Es mutet aber merkwürdig an, wenn solche Vorkommnisse sowohl im Kalendarium als auch im lexikalischen Teil beinahe ausschließlich mit der Rekatholisierung in Verbindung gebracht werden.

In den lexikalischen Teil des Buches wurden auch zahlreiche andere kirchenhistorische Stichwörter aufgenommen, auch wenn ihre Bearbeitung – insbesondere bei den Einträgen Ablass, Bischöfe, Erzbischöfe, Papst und Kardinal – sichtlich an fehlender Vertrautheit mit Theologie und Kirchenrecht leidet, für zum Teil schwerwiegende theologische und rechtliche Verzerrungen sorgt und im Grundtenor manchmal (so das Stichwort Ablass) an kulturkämpferische Polemiken vergangener Zeiten erinnert.

Der relativ breite Raum, der der Zeit 1848-1867 gewidmet wird, bezeugt, welche Bedeutung nicht nur die Revolution 1848/49, sondern auch und gerade die Ära Bach

und die nachfolgende Zeit der Verfassungsexperimente dank ihrer politisch-administrativen Aufwertung der Slowakei und ihren Weichenstellungen für eine Modernisierung der Industrie und der Bildung für die slowakische Geschichte besaß – in der tschechischen wie in der marxistischen Geschichtsschreibung weitgehend negativ besetzt und früher deshalb nicht selten vernachlässigt – und wie wichtig daher eine eigenständige Periodisierung und Bearbeitung der slowakischen Geschichte ist. Der Modernisierungsansatz wird von Dušan Škvarna auch für die nachfolgende Ausgleichszeit fortgesetzt. Aus dieser Perspektive konstatiert der sachlich und differenziert vorgehende Autor einerseits einen gewaltigen vor allem wirtschaftlichen Entwicklungsschub, andererseits aber auch seine im Zeichen der Umwandlung Ungarns in einen magyarischen Nationalstaat stehende Fehlsteuerung sowie wirtschaftliche Störungen, die die dramatische Folge hatten, dass die Slowaken zu den Völkern mit dem höchsten Anteil an Auswanderern in Europa zählten. Den mächtigen Aufprall der Magyarisierung macht Škvarna aber auch für eine Deformation der nationalen Identität und der politischen Kultur der Slowaken verantwortlich. Diese seien zunehmend in die Defensive gedrängt worden und hätten häufig mit der Ablehnung der Modernität überhaupt reagiert. Erst nach der Jahrhundertwende hätten sich neue, pragmatisch-realistische und weltanschaulich ausdifferenzierte Strömungen durchsetzen können. Es sei hinzugefügt, dass es vor allem die im Einleitungstext unerwähnte (in ihren Anfängen freilich ziemlich heterogene) katholische Volkspartei war, die einen maßgeblichen Anteil an dieser großen politischen Wende hatte und die die relativ größten Erfolge bei den Wahlen feierte.

Die Bearbeitung der für die Slowakei so schwierigen Zeitgeschichte von 1918 bis 2000 übernahm der jüngste unter den Autoren, Róbert Letz. Sachlich schildert er die staatsrechtlichen, politischen, geistigen und sozialen Umwälzungen des Jahrhunderts, wägt Passiva und Aktiva der einzelnen Entscheidungen und Entwicklungen ab und versucht, zwischen dem äußeren Druck und der inneren Entwicklung in der Slowakei zu unterscheiden. So konstatiert er, dass die Slowakische Republik 1939 zwar unter ungünstigen internationalen Umständen und unter dem Druck Deutschlands entstanden, die Idee der selbstständigen slowakischen Staatlichkeit als solche jedoch nicht von außen aufgezwungen worden, sondern Bestandteil der nationalen Programme und Ausdruck der nationalen Souveränität gewesen sei. Er präsentiert dem Leser einige bis dato vor allem im Ausland kaum bekannte Ergebnisse neuerer Forschungen, so zum Beispiel den Plan des slowakischen Verteidigungsministers Ferdinand Čatloš vom Sommer 1944, welcher das Ziel verfolgte, durch militärisch-strategische Absprachen den Sowjets die Karpatenpässe zu öffnen und mit Hilfe innenpolitischer Machtverlagerungen die slowakische Staatlichkeit über das Kriegsende hinaus zu retten. Für die meisten Leser des Lexikons wird es auch einer Offenbarung gleichkommen, über die im Ausland gänzlich unbekanntes slowakische antikommunistische Organisation aus den frühen fünfziger Jahren, die unter dem Namen „Weiße Legion“ in die Geschichte eingegangen ist, zu lesen.

Das Lexikon ist gut ausgestattet mit hilfreichen Anlagen, so den Stammbäumen der Árpáden und der Habsburger, dem Verzeichnis aller Herrscher und Präsidenten der Slowakei mit ihren Regierungs- bzw. Amtszeiten, einem Personenregister und dem Abkürzungsverzeichnis sowie mit zwei Ortsnamenverzeichnissen, die aller-

dings für die Slowakei dreisprachig, für die sonstigen Länder nur ein- oder zweisprachig angelegt sind. Das Lexikon wird zum Schluss durch eine relativ breit gestreute und ausgewogene, wenngleich durch manche Ungenauigkeiten belastete Auswahlbibliographie zur slowakischen Geschichte abgerundet, in der allerdings einige wichtige slowakische enzyklopädische Werke (so die soeben erscheinende erste groß angelegte slowakische Enzyklopädie „Beliana“ oder das Lexikon der katholischen Priesterpersönlichkeiten der Slowakei) fehlen.

Trotz mancher Ungenauigkeit ist das Lexikon der slowakischen Geschichte, das erste seiner Art in der deutschsprachigen Historiographie überhaupt, eine begrüßenswerte und empfehlenswerte Publikation, die zahlreiche übersichtlich gegliederte Informationen bringt und in keiner historischen Bibliothek fehlen sollte.